

Verdiente Chance

DAVID JORAM über den Wechsel von Daniel Frahn zum SV Babelsberg

Es ist wieder da. So heißt Timur Vermes' beliebter Roman, der eine gruselige Adolf-Hitler-Satire aus dem Jahr 2011 erzählt. Der Text handelt davon, dass er, der Gröfaz, erschreckenderweise genauso verfangt wie in den düsteren Dreißigern. Wenn seither Personen auftauchen, die als Persona non grata gelten, ist die Überschrift schnell gewählt: Er (oder sie) ist wieder da. Seit Sonntag ist auch der Fußballstürmer Daniel Frahn wieder da. Doch so klar wie im Roman scheint die Sache nicht zu sein.

Fest steht erst einmal nur, dass der Regionalligist SV Babelsberg am Freitag Frahn als Neuzugang meldete. Am Sonntag stand der Stürmer auf dem Platz. Fest steht auch, dass Frahns voriger Arbeitgeber, Drittligist Chemnitz FC, sich von seinem Kapitän trennte, weil dieser Kontakte in die rechtsextreme Szene hatte. Das wirft Fragen wie die folgende auf: Sollte ein politisch linksgerichteter Verein einen Spieler einstellen, der mutmaßlich eine Nähe zu Rechtsextremen hat? Gegen Frahns Engagement in Potsdam spricht, dass die Babelsberger politisch anscheinend das Gegenteil von all jenem bilden, mit dem Frahn sympathisiert. Oder jedenfalls: Mit dem ihm vorgeworfen wird zu sympathisieren. Es sprechen aber auch einige Punkte für die babelsbergsche Lösung. Zunächst: die rechtliche Seite. Das Arbeitsgericht in Chemnitz hat die fristlose Kündigung seitens des CFC für unwirksam erklärt. Frahn habe sich nicht offenkundig rechtsradikal geäußert.

Zweitens: die soziale Komponente. Dass Frahn in eine eher unvorteilhafte Richtung unterwegs zu sein schien, haben ehemalige Begleiter ausführlich geschildert. Den Spieler weiter - sehenden Auges - nach rechts abweisen zu lassen, bringt aber weder ihm noch der Gesellschaft etwas. Just darin liegt die Hauptaufgabe der Babelsberger: dass sie Frahn auch außerhalb des Platzes Möglichkeiten bieten, dass sie ihm demokratische Werte und Normen vermitteln.

So oder so gilt, dass jeder Mensch eine zweite Chance verdient hat - auch wenn Frahn laut CFC wohl schon viele Chancen ungenutzt verstreichen hat lassen. Aber gerade bei ihm könnte der Ortswechsel begünstigend wirken. Er kommt aus Potsdam und hat zwischen 2007 und 2010 bereits in Babelsberg Fußball gespielt. Dort haben sie einst auch Süleyman Kök erfolgreich mit sozialisiert, der mehr als ein Jahr in Haft gesessen hatte. In diesem Fall wäre niemandem geholfen, wenn der Fußballer im braunen Sumpf enden würde - außer jenen, die bereits viel zu tief darin versunken sind. Allen anderen sollte die demokratische Gesellschaft eine helfende Hand ausstrecken - so wie es Babelsberg nun tut. Jetzt muss Daniel Frahn nur noch zupacken. Dann können sich auch die kritischen Stimmen freuen, dass er wieder da ist.

NACHRICHTEN

FUSSBALL
KSC entlässt Trainer Alois Schwartz
Der Karlsruher SC hat sich von Trainer Alois Schwartz getrennt. Das teilte der Zweitligist am Montag mit. Der Tabellenletzte reagierte damit auf seine sportliche Krise und zuletzt vier Niederlagen in Serie. Bis auf Weiteres übernimmt der bisherige Co-Trainer Christian Eichner. *dpa*

BASKETBALL
Bonn trennt sich von Thomas Päch
Bundesligist Bonn hat sich angesichts der anhaltenden sportlichen Krise von seinem Trainer Thomas Päch getrennt. Wie der Tabellenletzte mitteilte, wird Co-Trainer Chris O'Shea die Mannschaft zunächst betreuen. Der 37-jährige Päch war zuvor als Assistenzcoach bei Alba Berlin tätig gewesen. *dpa*

DOPING
Rusaf: Verbandsführung tritt zurück
Die Führung des russischen Leichtathletikverbandes ist im Zuge der neuen Sanktionen zurückgetreten. Eine Arbeitsgruppe des Nationalen Olympischen Komitees übernehme nun die Arbeit, teilte der Verband Rusaf mit. Ziel sei es, die volle Mitgliedschaft in der Weltorganisation World Athletics wiederherzustellen. Russland sieht sich wegen Vorwürfen der Manipulation von Labordaten zu Dopingtests neuen Sanktionen ausgesetzt. *dpa*

Ex-Radprofi Denifi gesteht Blutdoping
Der Österreicher Stefan Denifi hat bei seinem Gerichtsprozess Blutdoping zugegeben. Er bestritt aber, betrogen zu haben. Im Profiradsport würden Leistungen verlangt, die ohne Doping nicht möglich seien. Denifi soll zwischen 2014 und 2018 Blutdoping betrieben haben. *dpa*

Dank Quarterback Patrick Mahomes holen die Kansas City Chiefs den ersten Titel seit 50 Jahren in der National Football League

VON CHRISTOPH DACH

BERLIN – Andy Reid hatte Basecap und Headset schon wieder aufgesetzt, als ihm der potenzielle Fauxpas bewusst wurde. War die US-amerikanische Nationalhymne, war der Star-Spangled Banner tatsächlich bis zum letzten Ton zu Ende gespielt worden? Oder musste Reid seine Arbeitsuntünilen aus Gründen der Ehrerbietung doch noch einmal vom Kopf nehmen? Selbst der Cheftrainer der Kansas City Chiefs, ein Mann von 61 Jahren mit knapp drei Jahrzehnten Berufserfahrung in der National Football League (NFL), konnte eine gewisse Nervosität in der Nacht zu Montag nicht leugnen. Dabei hatte er beim hochförmlichen Prozedere vor dem Kick-off des Super Bowls nichts, aber auch gar nichts falsch gemacht.

Gut vier Stunden später stand Reid auf dem Feld des Hardrock-Stadions von Miami, frisch geduscht mit klebriger Brause aus einem gigantischen Behälter, besielet von Konfetti, und konnte einmal ganz tief durchatmen. Bei der 54. Auflage des NFL-Endspiels war seiner Mannschaft in vielerlei Hinsicht ein historischer Triumph gelungen: Am Ende der insgesamt 100.

NFL-Saison seit Gründung der Liga setzte sich Kansas City mit 31:20 (10:10) gegen die San Francisco 49ers durch. Für das traditionsreiche Team aus dem Bundesstaat Missouri war es der erste Titel seit genau 50 Jahren.

Obendrein widerlegte Reid mit dem größten Erfolg seiner Karriere ein Vorurteil, das ihm immer wieder nachgesagt wurde: dass er und seine Teams immer dann Nerv zeigen, wenn es drauf ankommt. In der Crunchtime also, wie es im US-Sport heißt. Bis Montagnacht hatte kein anderer NFL-Coach so viele Spiele gewonnen wie Reid, ohne die Bilanz mit einer Meisterschaft zu veredeln, mit etwas Zahlbarem, mit einem Super-Bowl-Ring. Der Erfolg schmeckte noch süßer, weil acht Minuten vor dem Ende nicht mehr viel für Kansas City gesprochen hatte. Nach einer ausgeglichenen ersten Halbzeit war das Spiel in Durchgang zwei zunächst zu Gunsten der 49ers gekippt.

Die Kalifornier vermitteln lange Zeit den Eindruck, das homogenere, breitere Besetzt, kurzum: einfach das bessere Team zu sein. San Francisco's Verteidigungsspezialisten, um Nick Bosa machten gnadlos Jagd auf Chiefs-Quarterback Patrick Mahomes, sie setzten den jungen Spielmacher massiv unter Druck und ließen ihm kaum Zeit, seine wundersamen wie gefürchteten Würfe an den Mann zu bringen. Der hochgelobte Offensive von Coach Reid wollte einfach nichts einfalten.



Sein großer Wurf. Lange Zeit sahen die San Francisco 49ers wie der sichere Sieger des Super Bowls aus. Doch dann drehte Quarterback Patrick Mahomes (links) in der Schlussphase richtig auf - und führte Kansas City noch nach vorne. Foto: Shannon Stapleton/Reuters

Gerade im dritten Viertel wirkte der 24-jährige Mahomes phasenweise wie eine schlechte Kopie seiner selbst: unsicher, nervös, abwesend. Im dritten Viertel fing San Francisco gleich zwei Pässe von ihm ab. Die Offensive der 49ers um den starken Quarterback Jimmy Garoppolo nutzte die Geschenke und wandelte die Ballgewinne in eine 20:10-Führung um, die bis weit ins Schlussviertel Bestand haben sollte. Keinem Gelegenheitszuschauer konnte man verdenken, falls ihm die Partie womöglich bereits entschieden zu sein schien.

Die Schlussphase zeigte aber erneut: American Football ist ein verrücktes, unberechenbares, wahnwitzig komplexes Spiel, in dem sich Dinge mit einer kleinen Aktion komplett ändern können. Diese eine Szene war im jüngsten Super Bowl ein irritierender Pass über das halbe Feld,

den Mahomes in höchster Not geworfen hatte - und der tatsächlich noch einen Adressaten fand. Ab diesem Zeitpunkt machten die Chiefs genau dort weiter, wo sie in den letzten drei Play-off-Spielen aufgehört hatten: Sie starteten eine verückte Aufholjagd.

Im ersten Spiel der K.o.-Runde hatte Kansas mit 0:24 gegen Houston zurückgelegt und das Spiel noch 51:31 gewonnen. Dem Pyrotechniker im altherwürdigen Arrowhead-Stadion von Kansas City, einer gewaltigen Schüssel aus den frühen 70er Jahren, ging am Ende sogar das Feuerwerk aus, weil so viele Punkte und Touchdowns fielen. Eine Woche später, im Halbfinale gegen die Tennessee Titans, drehten Mahomes und seine Kollegen erneut einen zwischenzeitlichen Rückstand (7:17) und zogen ins Endspiel ein.

In finalen Viertel des Super Bowls erinnerte Mahomes dann an Bud Spencer zu werden hatte: Der Quarterback befreite sich aus jeder brengeligen Situation, er verteilte gewissemaßen einen Aufwärtshaken nach dem anderen. Sechs Minuten vor dem Ende verkürzte Mahomes mit seinem Touchdown-Pass auf Travis Kelce auf 17:20, wiederum dreieinhalb Minuten später fand er Running Back Damien Williams zur 24:20-Führung. Williams Lauf zum 31:20-Endstand hatte dann nur noch statistischen Wert. Die zahlreichen Kansas-Fans im Stadion von Miami und daheim in den Bars und Kneipen Missouris wussten ihn dennoch entsprechend zu würdigen, Andy Reid an der Seitenlinie natürlich auch.

San Franciscos Coach Kyle Shanahan erliefte dagegen ein Déjà-vu, auf das er garantiert gerne verzichtet hätte. Vor



Jetzt wird's nass. Für Coach Andy Reid war es der erste Titel. Foto: Mitchell/Reuters

SPOTT FÜR US-PRÄSIDENT

Trump gratuliert fälschlich Bundesstaat

Durch eine fehlerhafte Gratulation für den neuen Super-Bowl-Champion hat sich Donald Trump Spott im Internet eingehandelt. Nach dem 31:20-Sieg der Kansas City Chiefs gegen die San Francisco 49ers schrieb der US-Präsident am Sonntagabend auf Twitter: „Ihr habt den großartigen Bundesstaat Kansas und, genau genommen, die ganze USA so gut vertreten. Unser Land ist STOLZ AUF EUCH!“ Die Stadt Kansas City liegt allerdings nicht im US-Bundesstaat Kansas, sondern in Missouri. Der Tweet wurde schnell wieder gelöscht, wenige Minuten später erschien eine zweite Version, die Kansas City korrekt in Missouri verortete. Die frühere demokratische Senatorin Missours, Claire McCaskill, veröffentlichte einen Screenshot des ersten Trump-Tweets und bezichtigte den US-Präsidenten als „Idioten“. *dpa*

„Deutschland ist snookerverrückt“

Bundestrainer Thomas Hein über das gerade beendete German Masters in Berlin und die Entwicklung der deutschen Spieler

Herr Hein, Fans aus ganz Deutschland strömen bis zum Sonntag wieder zu den German Masters im Berliner Tempodrom oder schauen im Fernsehen zu. Wie stehen die Chancen, dass aus dem TV-Boom mal ein Aktiven-Boom wird?

Snooker ist seit über zehn Jahren ein unfassbar präsent TV-Sport, und die Menschen, die das verfolgen, nutzen natürlich das einzige deutsche Ranglistenturnier sowie den Hype darum. Die Zahl der



Thomas Hein, 54, war deutscher Snookermeister und arbeitet jetzt als Bundestrainer und Sportdirektor. Außerdem ist er selbst noch bei den Senioren aktiv und als TV-Experte tätig.

Welche Perspektive hat der 22-jährige Berliner Simon Lichtenberg, der 2018 als U21-Europameister für zwei Jahre in die Prestigeserie der Main Tour aufgenommen wurde?

Simon hat die Quali für Berlin nicht gepackt. Es ist ein unglaublicher Weg in die absolute Spitze. Er hat schon ein wettbewerbsfähiges Spiel, aber zum Verbleib bedarf es jetzt noch einer Top-Platzierung. Aber auch er ist in einer dualen Karriere und studiert parallel. Sollte es mit dem Verbleib auf der Main Tour nicht klappen, liegt die Entscheidung darüber, ob er noch mal angreift, bei ihm.

Vor Lichtenberg gab es schon einige deutsche Youngster auf der Tour - zuletzt Lukas Kleckers. Was hat denen gefehlt, um sich dauerhaft zu etablieren?

In Deutschland gibt es nur den Amateursport. Wer sich für die Main Tour der Profis qualifiziert, ist auf dem neuen Niveau ein einsamer Mensch. Er ist nicht mehr Mitglied des Verbandes, wird aus der Struktur entlassen. Lukas Kleckers ist aktuell top und steht in der Challenge Tour (Nachrückserie für die Main Tour, d. Red.) an zweiter Stelle. Somit besteht die Chance, schwupps wieder dabei zu sein.

Wie sehen Sie denn die aktuelle Lage des Snookersports und seine Perspektive? Billard wird in Deutschland von 16.000 organisierten Spielern betrieben, 2000 davon spielen Snooker. Davon machen zehn bis fünfzehn den harten Kern der Spitzensportler aus. Diese wollen alle auf die Main Tour. Letztlich kämpft man aber auch in England gegen die Masse und Qualität aus China.

Das hört sich beinahe so an, als sei es unmöglich, da reinzukommen?

Wir bekommen keine Sporthilfe und haben keine Sporthelden, das ist den olympischen Disziplinen vorbehalten. Unsere Jungs stehen in Beruf oder Studium - und zwar Vollzeit. Spitzenleistung geht aber nur über Sponsoring und strukturelle Optimierung, und die wäre in Deutschland dringend notwendig.

Trotzdem hält der TV-Boom auch ohne deutsche Topstars offenbar an.



Gute Nerven. Der Engländer Judd Trump gewann das Turnier im Berliner Tempodrom durch einen Finalsieg gegen Neil Robertson. Foto: Contrast/Imago

Deutschland ist in der Tat snookerverrückt. Die 2000 Leute im Tempodrom kommen ja nicht nur aus Berlin. Wir haben bundesweit ein Netzwerk mit Trainingsangeboten für TV-Zuschauer, und die rennen uns die Bude ein.

Die Stars schwärmen bei jeder Gelegenheit von dem riesigen Zuschauer.

Das deutsche Publikum ist schon etwas Besonderes. Fakt ist: Deutschland liegt

für die meisten Profis nur eine Flugstunde entfernt, hier finden sie auf dem Kontinent die größte Begeisterung - wenn auch nicht das höchste Preisgeld. China ist lukrativer, aber anders. Da wird in Riesenhallen der rote Teppich ausgelegt. Wenn dann die ersten Bälle geschossen werden, ist aber keiner mehr da.

Was macht es in Berlin so faszinierend? Es ist das Gesamtpaket. Mit Rolf Kalb, der Stimme von Eurosport, als Moderator. Dazu hat eine Stadt wie Berlin viel zu bieten, und so toll wie das Publikum im Tempodrom ist weltweit kein zweites.

Diesmal standen mit Judd Trump und Neil Robertson zwei Stars im Finale. In den vergangenen Jahren konnten immer wieder Außenseiter gewinnen. Wie kommt das? Berlin ist dafür bekannt, dass es viele viele überraschende Sieger gab. Dafür spricht auch das Setup mit fünf Tischen. Es wird ja irgendwas sehr anspruchsvoll, pro Tag viele Matches zu absolvieren. Gemütlich wird's da erst am Finaltag.

Wann aber darf sich der Nationaltrainer Snooker mal richtig freuen?

Ich liebe dieses Spiel, sein Studium geht nie zu Ende. Außerdem faszinieren mich meine Jungs, die sind mit Leidenschaft und Herzblut dabei. Wenn ich etwa sehe, wie Lukas Kleckers sich gerade entwickelt - das ist mein Erfolgserlebnis. Wir haben viel mehr erreicht, als es gemessen an den Möglichkeiten zu erwarten war.

— Das Gespräch führte Bertram Job.